

Kultur

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **20 (2013)**

Heft 221

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

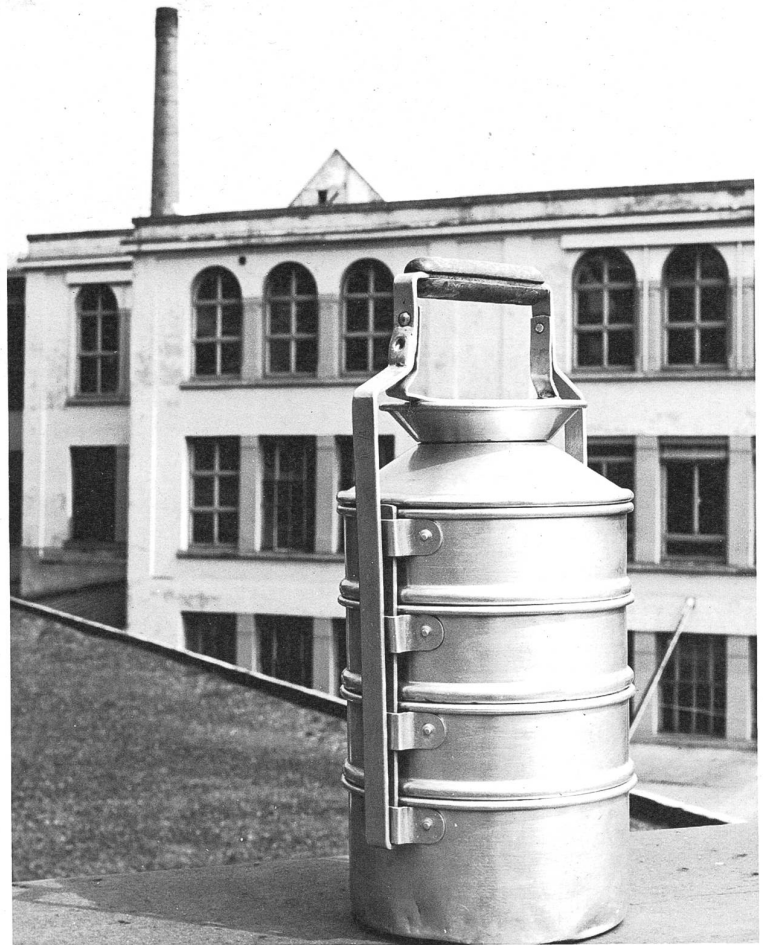
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



und versandte an die erhaltenen Adressen Flugblätter, die zur Demonstration aufriefen. Am 29. Juni trafen rund 2000 Jugendliche in Zürich ein, um sich für die Einrichtung eines autonomen Jugendzentrums im leerstehenden Provisorium des Warenhauses einzusetzen. Die Polizei war auch da ...

**Holzschnitt in: Le véritable
Messenger boiteux de Berne et Vevey
(Der hinkende Bote), 1822**

Seit dem 18. Jahrhundert bis heute wird die Kalenderschrift «Messenger boiteux» (Der hinkende Bote) gedruckt und in der Westschweiz vertrieben. Er enthält Informationen zur Feld- und Gartenarbeit, Daten für die regionalen Märkte und Posttarife, aber auch ein Sammelsurium an Erzählungen und Berichten. Der Holzschnitt auf der Ausgabe von 1822 zeigt eines deutlich: Die damalige Populärkultur war so visuell wie mündlich geprägt. Während der Bote mit dem Holzbein seinen Kalender verteilt, hat sich die einfache Landbevölkerung um zwei fahrende Strassenmusiker versammelt, die mit Hilfe einer Bildwand und dem passenden Soundtrack Geschichten

und Neuigkeiten verkünden. Das Bild mit den Geschichtenerzählern auf dem «Hinkenden Boten» ist zu Roland Gretlers Logo geworden, dessen Sammlung längst den Rahmen eines Bildarchivs zur Arbeiterbewegung sprengt und zu einem Sammelsurium, zu einem Panoptikum der Sozialgeschichte geworden ist, mit dessen Fotografien und Objekten unzählige Geschichten verknüpft sind.

Henkelmann

Die Henkelmänner aus Blech, teilweise aus Emaille, haben ihre Namen ihrer Form zu verdanken: Mehrere stapelbare Behälter werden an einem Henkel oben getragen. Die bis in die Fünfzigerjahre hinein verwendeten Henkelmänner wurden zuhause von den Ehefrauen gefüllt – unten Suppe, dann Kartoffeln und Gemüse, zuoberst manchmal Fleisch – und den Männern in die Fabrik mitgegeben, wo die Speisen zum Zmittag im heissen Dampf der Maschinen aufgewärmt werden konnten. Wer nahe der Fabrik lebte, dem trug ein Kind pünktlich das herdwarme Essen im Henkelmann an die Fabrikttore. Die Fabrikregeln waren streng, es gab kaum Zeit fürs Mittagessen.

Roland Gretler hat mehrere Henkelmänner in seiner Sammlung für Sozialgeschichte. Sie sind perfekte Symbole für die Arbeiterbewegung und zeugen von einer Zeit, wo von verbesserten Arbeitszeiten inklusive einer ordentlichen Mittagspause noch geträumt wurde. Die Henkelmänner stehen aber auch für eine veränderte Esskultur. Heute sorgen firmeninterne Kantinen für die Verpflegung und ums Eck haben Restaurants Fuss gefasst.

Arbeiter- Weltfeiertag 1. MAI 1913

8 Stunden Arbeit! 8 Stunden Erholung! 8 Stunden Schlaf!

Programm:

6 Uhr: Tagwacht in allen Stadtkreisen.

9 Uhr: Beginn der von den Vereinen angesetzten Versammlungen im Volkshaus und den übrigen Lokalen

Die italienischen Genossen im „Velodrom“, Referent Gen. Mussolini, Mailand
An diesen Versammlungen wirken, soweit möglich, Musiken mit

Herbei Zum 1. Mai Herbei

Nachmittags-Feier

1 Uhr Abmarsch der Vereine von ihren Lokalen zum Aufstellungsplatz.
Aufstellung der Stadtführer, Kinder und Arbeiterinnen am Uttoqui,
Gewerkschaften am Uttoqui, Stadthaus und Fraumünsterstrasse,
Politische Vereine Fraumünsterstrasse.

DEMONSTRATIONSZUG

1.30 Uhr präzise: Abmarsch nach dem Festplatz (Wiedikonener Allmend).

Festredner: Gen. F. Studer, Nat.-Rat, Winterthur, deutsch
Gen. B. Mussolini, Direktor des „Avanti“ Mailand, Italien.

KONZERT von Musikkapellen und Gesangsvereinen — Kinderspiele etc.

Der Zug um auf Personen gemessen, die das diesjährige Festwischen sichtbar tragen.

Regie-Wirtschaft auf der Wiedikonener Allmend

Bei schlechtem Wetter Frühlingstfest Sonntag den 4., ev. 18. oder 25. Mai auf der Allmend

Abends 8 Uhr im großen Saale des Volkshauses

Maifeier-Frühlingstfest

veranstaltet vom Bildungsausschuss der Arbeiter-Union, bestehend aus Festrede, Rezitationen und Gesang. Mitwirkende: Giuseppe V. Elstner, Mönchen, Festrede: Genosse J. Niedermann, Lehrer.
Musik: Rezitationen, Genossin Frau E. Niedermann, Gesang: Fri. Dora Junge, Klavier

Eintritt 40 Cts.

Arbeiter, auf zur Demonstration! Es lebe der 1. Mai! Hoch die Sozialdemokratie!

Die Maifeier-Kommission.

NB. Bei ungenügender Witterung wird den Kindern, die am Zuge teilnehmen, die Errichtung in der Turnhalle an der Karmelstrasse vorbehalten, bei genügender Witterung auf dem Festplatz.

Genossenschaftsdruckerei Zürich

Dokument eines Verrates am Sozialismus.
Als Benito Mussolini noch Maireferent war...



Plakat zum 1. Mai, 1913

«8 Stunden Arbeit! 8 Stunden Erholung! 8 Stunden Schlaf!» – 1913 wurde am 1. Mai für bessere Arbeitsbedingungen gekämpft und Benito Mussolini als Festredner eingeladen. Damals war Mussolini noch Sozialist und schon vorher mehrfach in der Schweiz unterwegs, unter anderem auch in Bern, wo er 1903 wegen «mangelnder Schriften» inhaftiert wurde und über Luzern nach Italien zurückgewiesen wurde.

In Gretlers Panoptikum bilden die Zeugnisse der Arbeiterkultur den Kern der Sammlung. Sein Sozialarchiv dokumentiert auch eine verschwindende Welt, als das Klassenbewusstsein noch stark und identitätsstiftend war – man gehörte zu denen da unten oder denen dort oben. Proletarier hatten ihre eigenen Läden und eigenen Vereine, ihre Bilder aus dem Arbeiterfotobund wimmeln von Menschen, ihnen geht es um Forderungen, Kämpfe und Demonstrationen, während es dem bürgerlichen Fotoclub aus Zürich damals um Ästhetik und Kunst ging und dessen Mitglieder idyllische, weichgezeichnete Landschaften ablichteten.

Gemüserüsterinnen, Maggi Kempththal, um 1913

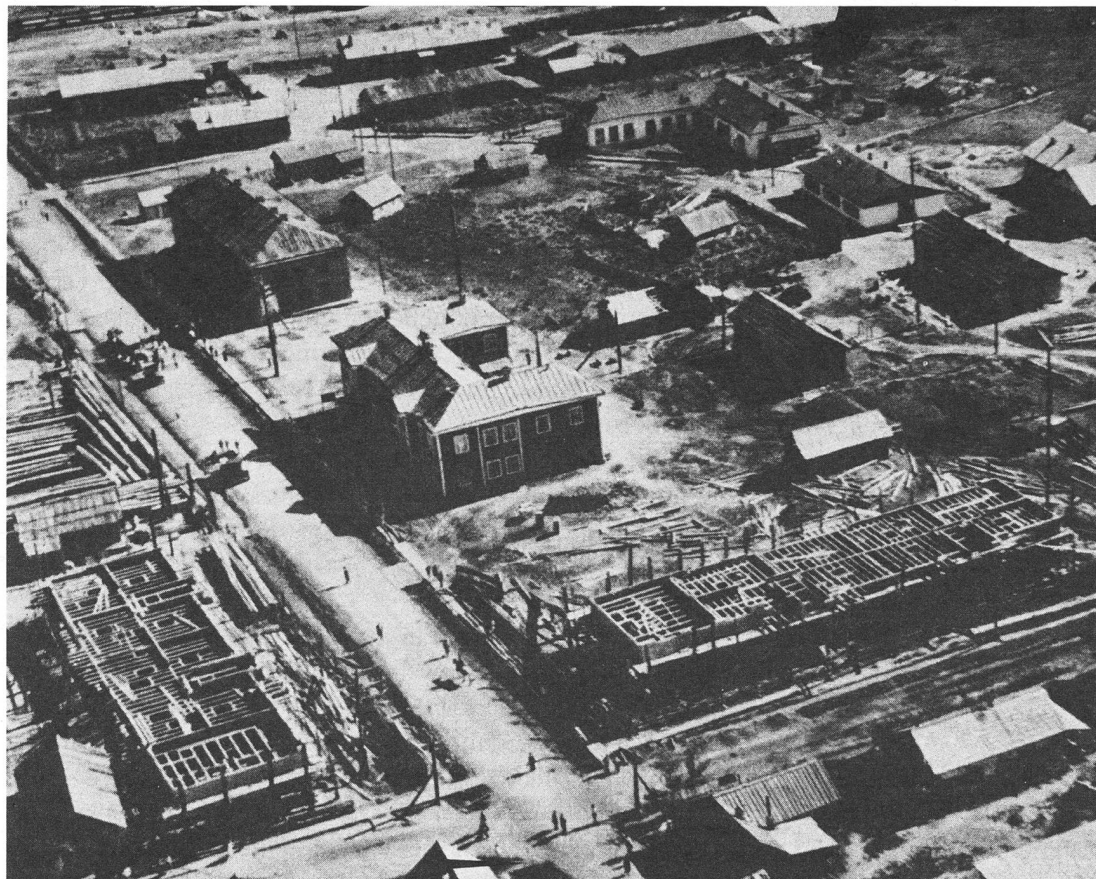
Julius Maggi, der 1846 in Frauenfeld geborene und 1912 in Küsnacht verstorbene Begründer der Firma Maggi, galt als sozial fortschrittlicher Unternehmer. 1892 eröffnete er eine Kantine, baute Wohnungen für die Angestellten, führte eine Betriebskrankenkasse, Dienstaltersprämien für die Arbeiterinnen und eine Lohnausgleichskasse für die militärpflichtigen Arbeiter ein, ab 1906 zudem freie Samstagnachmittage. Und er zahlte Kinderzulagen. In seinem Todesjahr 1912 hatte Maggi 750 Beschäftigte.

In den Fabriken arbeiteten seit der Industrialisierung nicht nur die Männer mit ihren Henkelmännern als Verpflegung im Gepäck, sondern auch immer mehr Frauen. Um auf die daraus entstehenden Ernährungsfolgen – niemand kochte mehr daheim – zu reagieren, hatte Julius Maggi eine Idee: vitaminreiches Suppenpulver. Die Industrialisierung als Perpetuum Mobile: Die Frauen rüsten Gemüse in der Fabrik, damit daraus Suppenwürfel produziert werden können, damit die Frauen nicht mehr so lange zuhause kochen müssen, um in der Fabrik arbeiten zu können.

Tina Modotti, «Frau mit Fahne», um 1928

Die Bild der «Frau mit Fahne» ist zu einer Ikone des Sozialismus geworden, wie die Fotografin selber auch: Tina Modotti (1896 in Udine geboren, 1942 in Mexiko-City gestorben). Als zwölfjähriges Mädchen arbeitete sie bereits in einer italienischen Seidenfabrik und reiste als Siebzehnjährige ihrem Vater nach Kalifornien nach, wo sie als (Akt-)Modell für den Fotografen Edward Weston und als Schauspielerin arbeitete. Nach ihrer Auswanderung 1923 nach Mexiko lernte Modotti nicht nur zu fotografieren, sondern engagierte sich immer stärker politisch. 1927 trat sie der Kommunistischen Partei Mexikos PCM bei, lebte eine Zeitlang in Berlin im Exil, kämpfte in Spanien unter dem Tarnnamen «Maria» für die Revolution. Nach einem Besuch beim Schweizer Architekten Hannes Meyer starb sie an einem Herzanfall in einem Taxi in Mexiko-City.

Roland Gretler, selber Fotograf, hat neben den Bildern des Arbeiterfotobundes auch einige wertvolle Kunstobjekte in seiner Sammlung, zu denen Tina Modottis Bilder gezählt werden können.



Flugaufnahme der Siedlung Birobidschan, um 1935

(wird nicht in der Ausstellung gezeigt.)

1928 beschloss das sowjetische Zentralexekutivkomitee ein jüdisches autonomes Gebiet (Oblast) der Grösse der Schweiz an der chinesischen Grenze zu errichten. Die Siedlung Birobidschan, geplant von Hannes Meyer, dem Basler Bauhausarchitekten und Freund Modottis, erhielt 1937 die Stadtrechte und wurde zum Verwaltungszentrum der autonomen Region erhoben. Unter der jüdischen Bevölkerung wurde das Projekt zunehmend skeptisch aufgenommen und Stalins Säuberungen setzten der jüdischen Einwanderung schon 1937 ein vorübergehendes und 1948 ein endgültiges Ende, da sich der neugegründete Staat Israel auf die Seite der USA stellte. Heute ist der Anteil der jüdischen Bevölkerung in Birobidschan verschwindend klein.

In den Achtzigerjahren beschlossen Roland Gretler (als Fotograf) und Niklaus Meienberg, für eine Reportage nach Birobidschan zu reisen. Sie hatten zuvor schon erfolgreich zusammengearbeitet. Das Recherchestück «Die Welt als Wille und Wahn» über

General Wille wurde 1987 als Serie in der Weltwoche publiziert und schlug ein. Auch bei den Auswertungen des bei einer Besetzung gefundenen Archivmaterials aus dem Nachlass des Militärrichters Hackhofer spannten die beiden zusammen. (Im kommenden September folgt sinnigerweise am selben Ort, im Kulturraum am Klosterplatz, eine Niklaus-Meienberg-Ausstellung). Die geplante Reise nach Birobidschan hat nie stattgefunden.

Wolfgang Langhoff: «Die Moorsoldaten», 1935

Nach seiner Flucht in die Schweiz verfasste der deutsche Schauspieler und Regisseur Wolfgang Langhoff den Augenzeugenbericht «Die Moorsoldaten» über die Brutalität im nationalsozialistischen Konzentrationslager Börgermoor. Der Tatsachenbericht wurde 1935 das erste Mal veröffentlicht und erfuhr weltweite Resonanz. Es war eines der früheren Werke – von den Faschisten als «Greuelpropaganda» beschimpft –, das eindringlich vor den Schrecken des Nationalsozialismus warnte. Langhoffs gleichnamiges



Lied «Die Moorsoldaten» ist heute bekannter als das Buch. Erst gerade, im Mai 2012, haben es die Toten Hosen auf ihrer neusten CD «Ballast der Republik» veröffentlicht.

Hinter Gretlers Sammlung antifaschistischer Werke und Objekte verbirgt sich nicht nur eine sozialistische Gesinnung, sondern auch eine persönliche Begegnung, die ihn als Bub geprägt hat. Am 7. Dezember 1944 erreichte ein Zug, der als «Kasztner-Transport» in die Geschichte einging, mit über tausend jüdischen KZ-Häftlingen aus Bergen-Belsen St.Gallen. Auch der Bub Ervin Sussmann wurde so gerettet und musste in Gretlers Schule vor der ganzen ersten Klasse unter Tränen von der KZ-Hölle erzählen und davon, wie all seine Angehörigen «im Ofen verbrannt» wurden. Jahrzehnte später hat sich Gretler auf die Suche nach Ervin Sussmann gemacht und ist im Bundesarchiv auf ein Dossier und ein Bild des Buben gestossen, der wie er am 30. Mai 1937 auf die Welt gekommen war. Auch dieses Bild wurde Teil von Gretlers Archiv, da nicht nur die Sozialgeschichte in alle Ecken hinaus verschränkt und verfuert, sondern auch persönliche Geschichten.

Geschichte als Namedropping

*Eveline Hasler erzählt in ihrem neuen Roman
«Mit dem letzten Schiff» vom Flüchtlingshelfer
Varian Fry 1940 in Marseille: ein dokumentarischer
Roman mit Schwächen.*

VON PETER SURBER

Es ist eines der tragischsten Schicksale jener Jahre. Der herzkrankte Philosoph Walter Benjamin überquert am 25. September 1940 auf der Flucht vor den Nazis die Pyrenäen, geführt von der Antifaschistin Lisa Fittko, schafft es samt der schweren Mappe mit seinem Manuskript in den spanischen Grenzort Port Bou, erfährt dort, dass Spanien seit neuem Flüchtlinge zurückschickt – und bringt sich im Hotel mit Morphium um. Das Manuskript, das ihm wichtiger war als sein Leben, bleibt verschollen, bis heute.

Eveline Haslers neuer Roman «Mit dem letzten Schiff» handelt von dieser Zeit. Benjamin kommt darin auch vor, knapp auf neun Zeilen. Und ohne Quellenverweis auf das Buch, dem wir die genaueste Kenntnis jener dramatischen Ereignisse verdanken: Lisa Fittkos Lebenserinnerungen «Mein Weg über die Pyrenäen» von 1985. Sie nimmt die Leser Schritt für Schritt mit über den Berg, das siebte Kapitel erzählt von Benjamin: «... ein merkwürdiger Mensch, dachte ich. Kristallklares Denken, eine unbeugsame innere Kraft, und dabei ein hoffnungsloser Tolpatsch.»

Liest man heute Hasler (gerade erschienen) und Fittko (weiterhin erhältlich) parallel, so verblasst der Roman neben der Autobiografie. Der Vergleich mag problematisch sein – Leben aus zweiter Hand gegen Leben aus erster Hand. Aber allein daran liegt es nicht. Das Buch der im März achtzig Jahre alt werdenden St.Galler Bestsellerautorin kommt seinen Figuren nicht wirklich nahe.

Die ominöse Liste

Die Geschichte, die Hasler erzählt, hat durchaus das Zeug zum Roman. Die Nazis haben Frankreich besetzt, im noch halbwegs freien Süden sammeln sich Juden und politisch Verfolgte aus halb Europa und sitzen in der Falle. In Marseille läuft kaum noch ein Schiff aus, die Vichy-Regierung zieht die Schlinge immer enger. Da taucht er auf, Varian Fry. «Ein Amerikaner ist vom Himmel gefallen, mit Taschen voller Dollars und einer Namensliste, wer von den Künstlern und Intellektuellen unbedingt zu retten sei.» So erzählt es die Schauspielerinnen Hertha Pauli in Haslers Roman dem Autor Walter Mehring. Auf dieser Liste stehe er, Mehring, ganz zuoberst.

Fry war im Auftrag des US-Emergency-Rescue-Committee nach Marseille gekommen, um

Varian Fry (rechts) mit Max Ernst, Jacqueline Breton, André Masson und André Breton 1941 in Frys Büro im American Relief Center in Marseille.

Bild: Chambon Foundation/Varian Fry Institute



jene Intellektuellen und Künstler zu retten, die Frankreich gemäss Waffenstillstandsvertrag mit Deutschland an die Nazis hätte ausliefern müssen. Mit Geld und Geschick und dank vieler Helfer, darunter Lisa und Hans Fittko, brachte Fry rund 2000 Flüchtlinge ausser Landes, Hannah Arendt, Heinrich Mann, Franz Werfel, Alma Mahler, Lion Feuchtwanger, Max Ernst und zahllose andere, schliesslich nach teils grotesken Fehlschlägen auch Mehring.

Schablonen-Figuren

Als Gewährsmann dient Eveline Hasler Justus Rosenberg, den sie als Professor in New York aufgespürt hat und der als Halbwüchsiger damals die ganze Odyssee aus Deutschland via Paris, durch Bombardements und Internate bis nach Marseille am eigenen Leib erlebt hat. «Gussie», wie er im Buch heisst, wird zu Frys Helfer, und durch seine Augen erhält man die lebendigsten Bilder. Daran fehlt es den andern Figuren jedoch; selbst Haslers Hauptfigur bleibt schablonenhaft als der schrullige, «schwierige Mehring». Auf der Marseiller Canebière lässt der Roman die Prominenz promenieren, die «schöne» Pauli, die «zarte» Nelly Mann, den «unersetzlichen» Werfel, die «kulturbeffissenen» Hessels ... Eveline Hasler wird Opfer ihrer Faszination für Prominente. Das tönt dann so: «Ich verwalte ein geistiges Vermächtnis», deklamiert Alma Mahler mit Blick auf ihre Koffer voll mit Werken von Mahler, Gropius, Werfel und Kokoschka. «Madame Alma ist eine starke Persönlichkeit», spricht Monsieur Albert. «Noch im Exil hat er sich als international gehandelter Bestsellerautor halten können», sagt Fry über Feuchtwanger. Die katastrophale Geschichte der europäischen intellektuellen Emigration wird – gewiss ungewollt – zum Namedropping.

Verdienstvoll bleibt, wie Eveline Hasler im Nebenstrang an die Frauen und Kinder erinnert, deren Schicksal weit weniger bekannt ist

als die prominenten Schützlinge Frys, des «amerikanischen Schindlers». Die Szenen im Frauenlager Gurs und im Kinderlager La Hille gehören zu den stärksten des Romans.

Was kann der Roman?

Es ist die Krux des dokumentarischen Romans: Kann man Geschichte erzählen und zugleich erfinden? Lisa Fittko notiert, was sie erlebt hat. Eveline Hasler wechselt unreflektiert zwischen Weitwinkel-Distanz («Die Untergangsszenarien werden bedrohlicher») und Zooms mit zu viel Respekt vor den Berühmtheiten. Noch einmal anders geht die deutsche Autorin Anne Weber 2004 in «Besuch bei Zerberus» vor: Sie sucht Walter Benjamins Spuren im französischen Grenzort Cerbère, im Wissen darum, dass Wirklichkeit, dass «das Eigentliche ein nicht zu fassendes, bestenfalls zu umkreisendes Gebilde» ist. Und bringt sich nicht als allwissende Erzählerin, sondern als Sucherin mit ein: «Die Reise nach Cerbère: sie führt mich bis an die Pforte des Todes, wo die Sprache ins Stottern kommt und ins Nachbuchstabieren und schliesslich schweigt.»



Eveline Hasler:
Mit dem letzten Schiff.
Der gefährliche Auftrag
von Varian Fry.
Nagel & Kimche,
Zürich 2013. Fr. 27.90

Lesung:
25.4. Kornmarkt Bregenz
1.5. Rösslitor St.Gallen

Lisa Fittko: Mein Weg über die Pyrenäen.
dtv, München 2004. Fr.17.50

Anne Weber: Besuch bei Zerberus.
Fischer TB, Frankfurt a.M. 2012. Fr. 13.50

Metzgerinnen mit Hackebeil

Les Reines Prochaines gehen wieder um. Auch in der Ostschweiz. In Kinos, in Kellern, im Ohr. «Kunst ist ein Wagnis», sagen sie, «sonst ist es nichts.» Dass die Königinnen weiterhin Bestand haben, ist die Folge von viel Blut, Herzblut, Mensblut, Schweinsblut. Und Dringlichkeit.

VON URSULA BADRUTT

Ich habe sie geklaut. Und dann verschenkt: die Karte mit dem Satz, der jetzt zum Titel des Films über die Königinnen geworden ist – «alleine denken ist kriminell».

Der Satz gehört seit 1991 dem Künstlerduo Relax, Marie-Antoinette Chiarenza und Daniel Hauser. Wahrscheinlich haben sie ihn auch geklaut. «Bildet Banden» geht als Schlachtruf und Handlung voran. Dahinter stehen die Jugendunruhen der Achtziger, die 68er-Revolution, Revolutionen überhaupt. Aus diesem Umfeld heraus und mit Punk und Dada und Fluxus im Gepäck, haben sich Les Reines Prochaines 1987 als Frauenband und Frauenbande auf den Weg und auf die Bühnen gemacht und in immer neuen Formationen und mit unverderblichem Mut Kunst als Experiment und Prozess verteidigt und gelebt. Mit dabei eine Handvoll Ostschweizerinnen, die dank der hier fehlenden Kunstausbildung das Weite am Rheinknie suchten.

Reif fürs Museum?

Alleine denken ist kriminell. So sitzen wir, ein paar Frauen mittleren Alters, an einem schönen kalten Mittwochmorgen zum Beispiel in Berlin beim Frühstück und denken nach, was die Reines Prochaines für uns bedeuten und wieso wir sie heute noch gut oder nicht mehr so gut finden, wir reden über Musik und bildende Kunst, über Dringlichkeit, Weiterentwicklung, Stillstand, Langeweile, über Männer und Menopause; bis die Köpfe rauchen.

«Wir machen den Abwasch, die Babys, die Arbeit, den Dreck, wir sind der Kern eines jeden kleinen Dinges. Wir lieben den Dreck und den Druck, wir träumen die Zukunft. Wir sind die Helden des Alltags.» So ähnlich lautet der Text zu einem der neuen Lieder auf der CD «Blut» und im Film und im Liveprogramm. Oder ist es ein altes Lied, eine alte Leier? Ausgeleiert wie der eigene Körper? Sind auch die künstlerischen Produkte, die Versuchsanlagen, der professionelle multimediale Dilettantismus in die Jahre gekommen? Ist das Hackebeil abgestumpft? Haben die der Verausgabung entsprungene Liedstücke und poetischen Klamaukgeschichten an Attraktivität und Anhängerschaft verloren? Sind sie unnütz geworden, sinnentleert?

Ist der Film von Claudia Wilke zur 25-jährigen Geschichte von Les Reines Prochaines

die Besiegelung des Schritts, Emanzipation und Selbstbestimmung zu musealisieren? Hat die Abwaschbürste als Musikinstrument ausgedient?

Syrup of Life

«Ich mag sie nicht mehr hören», sagen die einen in der Runde. «Sie vermögen bis heute den Glauben an eine bessere Welt mit Lust zu wecken und das Scheitern als Teil davon einzubinden», finden die andern. Überhaupt: Sie wecken die Lust, die Lust zu leben. Solches Tun hat nie und nimmer ausgedient.

«Wir machen keinen Sinn. Wir machen keinen Unsinn. Wir gehen um den Sinn herum, weil so das Leben ist», sagt Motor Muda Mathis, und schon geht es los mit der Hymne auf das Kreiselfahren. Es nimmt uns mit und flux landen wir mitten im Sirup. Unwiderstehlich.

Blut, Syrup of Life, alleine denken ist kriminell – CD, Auftritt, Film: All das zusammen gibt reichlich Gelegenheit zum Königinnentest. Und siehe: Mammuth Mathis ist noch immer pures Vergnügen irrwitziger Körperlichkeit. Noch immer stiften die Reines zum Unmöglichen an; «Geht weiter als erlaubt», heisst es im 1. Manifest grosser und angesehener Künstlerinnen, zu denen auch die Königinnen gehören. Oder eben:

«Alleine denken ist kriminell. Klaut Ideen und verschenkt die besten. Greift ein, juriert, politisiert. Verführt!»

Freundschaft ist Arbeit

«Wir haben so lange überlebt, weil wir alles ignoriert haben», sinniert Chefideologin Muda Mathis und lacht. Für Fränzi Madörin, Hüterin des künstlerischen Konzepts und organisatorisches Herz, lebt der Erfolg von der Idee und dem Können jeder einzelnen. «Freundschaft war für uns ein Beruf», formuliert es Pipilotti Rist, die in den ersten Jahren mit von der Partie war. Sus Zwick wiederum betont, dass das Geheimnis im Vertrauen besteht, das es braucht, um die Kontrolle abzugeben. Das kann auf der Bühne dann schon mal nach Peinlichkeit aussehen. Königin Michèle Fuchs weiss davon ein Lied zu singen.

Zum Glück sind Königinnen keine Päpste. Mögen sie noch lange weiterfilzen an ihren Lebensprojekten, Grenzen verschieben, Regeln verwerfen, experimentieren, in immer neuen Ausformungen auf vielen Bühnen Erinnerungen, Ahnungen und Fantasien furchtlos in die Welt pauken und posaunen. Wir brauchen sie, die Metzgerinnen mit dem Hackebeil.

Der Film: Les Reines Prochaines – Alleine denken ist kriminell Kinok in der Lokremise St.Gallen.

7. bis 31. März. Genaue Spieldaten siehe Veranstaltungskalender. Mehr Infos: kinok.ch

Die Konzerte: Blut

Löwenarena Sommeri.

Samstag, 16. März, 20.30 Uhr.

Helsinki Zürich.

Samstag, 23. März, 21.15 Uhr und Sonntag 24. März, 18 Uhr.

Kellerbühne St.Gallen.

Samstag, 30. März, 20 Uhr.

Mehr Infos: reinesprochaines.ch



«Geht weiter als erlaubt»: Les Reines Prochaines. Bild: freihändler

Der die Hand ausstreckt

Im Februar wurde bekannt: Marco Santi verlängert seinen Vertrag als Tanzchef am St. Galler Theater nicht und hört 2014 auf. Wir trafen ihn abends in der Theaterkantine nach den Proben zum Handke-Stück «Die Stunde, da wir nichts voneinander wussten».

VON PETER SURBER

Marco Santi ist ein ernster Mensch. Ein einziges Mal entspannt sich sein Gesicht: Am Schluss des Gesprächs erzählt er vom Kochen. Wie er in seiner Wohnung in Theaternähe leidenschaftlich gern kocht, für sich, für Gäste am Theater. «Ursprünglich wollte ich Koch werden», sagt Santi. Kochen, das sei für ihn Entspannung pur.

Dann reden wir wieder vom Tanz. Was ihn dabei zum «Kochen» bringt, ist sein Gefühl, nach vier Jahren in St.Gallen immer noch um Anerkennung kämpfen zu müssen. Immer wieder von vorn anfangen, sich immer wieder beweisen müssen, immer noch als der «Beginner» zu gelten. Dabei steht für ihn nach diesen vier Jahren fest: «Es muss keine Diskussion mehr darüber geführt werden, ob sich das Tanztheater etabliert hat. Die Kompanie hat Erfolg, sie hat auch viel dafür getan, wir haben gearbeitet wie die Verrückten. Wir haben die Tür komplett aufgestossen.»

Tanz bezieht Position

Wer zurückblickt auf die bisher vier Santi-Jahre – es folgt noch eine fünfte Spielzeit, bis 2014 –, kann ihm nur beipflichten. Die Vorarbeit hatte Philipp Egli geleistet, der den Wechsel vom klassischen Ballett zum Tanztheater durchsetzte und

Off-Räume eroberte, von der Veloflicki bis zur Kathedrale. Marco Santi konnte darauf aufbauen und dazu die renovierte Lokremise einbeziehen. Und er brachte neue Qualitäten: Seine Stücke sind nicht auf Ästhetik um der Ästhetik willen aus, sondern erzählen Geschichten und beziehen Position – herausragend etwa im Tanzstück «Pasolini», mit dem Santi 2010 auf der grossen Bühne politische Gedächtnisarbeit in unvergessliche Bilder umgesetzt hat. Und das Grossartigste ist, wie seine Tänzer singen können.

«Ich glaube, wir haben gezeigt, dass Tanz Bewegungskunst ist, aber dass Tanz auch singen und sprechen kann – die ganze Vielfalt des Lebens ist drin», sagt Marco Santi. Die ideale Kunstform also für ein Mehrspartenhaus wie das Theater St.Gallen, würde man denken – aber genau in dieser Beziehung stiess Santi an Grenzen. Der Tanz ist keine eigenständige Sparte, sondern dem Musiktheater untergeordnet. Theaterdirektor Werner Signer verteidigt dies damit, dass die Tanzkompanie immer wieder bei Opern engagiert sei. Santi kritisiert die Regelung als «Ballettmeister»-System; in Deutschland ist es längst abgeschafft, in den Deutschschweizer Mehrspartenhäusern Basel, Bern, Luzern und St.Gallen gilt es jedoch bis

heute. Nur nicht am Opernhaus Zürich: Dort hat Heinz Spoerli das Ballett als unabhängige Sparte durchsetzen können.

Die Nachteile des Systems, in Santis Augen: Nach innen braucht es sehr viele Detailabreden, und die Budgethoheit und das letzte Wort hat der Operndirektor, nicht der Tanzchef. «Es gab Reibungen mit Opernchef Peter Heilker, aber wir haben unseren Weg gefunden. Doch auf Dauer ist das keine Lösung, denn der Tanz bleibt so abhängig. Es geht dabei nicht um mich, sondern um eine langfristige Perspektive für den Tanz.»

«Das letzte Rad am Theaterwagen»

Die Unterordnung der Tanzsparte wirkt sich nach Santis Überzeugung auf die Wahrnehmung aus. «Theater St.Gallen, das heisst: Oper, Musical, Schauspiel. Der Tanz ist das letzte Rad am Theaterwagen.» Der Befund lässt sich in Zahlen messen: Der Tanz hat pro Spielzeit eine einzige eigene Produktion auf der grossen Bühne – neben den Einsätzen im Musiktheater. Im Vorjahr musste er diese Position sogar abtreten, an Purcells «Fairy Queen», ein Schauspiel mit Musik und Tanz. Die Oper (samt Musical und Operette) tritt in der aktuellen Spielzeit mit sechs Neuproduktionen und zwei Wiederaufnahmen im grossen Haus an, das Schauspiel mit fünf (davon eine in St.Laurenzen).

Und, ergänzt Santi: Bei Verdi, Mozart, Brecht oder Jelinek weiss das Publikum, was Sache ist, während im Tanztheater jede Produktion eine Uraufführung ist. Gerade darum wäre das grosse Haus so wichtig: jener Ort, auf den die Scheinwerfer gerichtet sind, der Ort des «grossen Auftritts». «St.Gallen ist keine Tanzstadt mit Tradition, anders als Lausanne, Genf oder Zürich. Aber St.Gallen hat ein Tanzpublikum, das man pflegen und erweitern kann.» Gepflegt hat Santi auch den Nachwuchs: mit «Short Cuts» und «Love Songs» choreographierte sein Ensemble selber zwei Abende. Bemerkenswert ist auch der Erfolg der Theatertanzschule unter Leitung von Aliksey Schöttle mit über 200 Absolventinnen.

Offenes Ohr für die freie Szene

Mitte März bringt Santi sein bisher neuntes abendfüllendes Stück heraus: Peter Handkes «Die Stunde, da wir nichts voneinander wussten». Ein Bewegungsstück, ein Schauspiel ohne Worte, spartensprengend im besten Sinn – aber mit nur sieben Vorstellungen auf der grossen



Kraft und Engagement: Szene aus Marco Santis Choreografie «Codex». Bild: Tanja Dorendorf

«Er kämpft für seine Ideale»

Der Tänzer Sebastian Gibas über Marco Santi.

Was bedeutet es für das Ensemble, dass Marco Santi seinen Vertrag nicht verlängert?

SEBASTIAN GIBAS: Sicher ist einmal: Wer zum Ensemble gehört, für den ist das Theater und die Stadt der Lebensmittelpunkt. Und jetzt muss man ein neues Engagement finden. Das ist normal an Theatern, und im Tanz sind solche Wechsel besonders häufig. Aber für die Einzelnen bedeutet es doch: Ab 2014 habe ich hier voraussichtlich keinen Job mehr. Und ich meine, dass Marco Santis Arbeit nach den bisher vier Jahren noch nicht ganz ausgereizt ist.

Inwiefern?

Er hat für St.Gallen neues Publikum gewonnen. Der Tanz ist erfolgreich, sogar sehr erfolgreich, wenn man die Aufführungen in der Kathedrale anschaut.

Was sind Marco Santis Qualitäten?

In erster Linie das: Er ist sehr dankbar dafür, was die Tänzer ihm schenken. Er baut auf Wertschätzung, gegenseitig. Und er versucht alles zu machen, dass die Bedürfnisse der Tänzerinnen und Tänzer am Haus berücksichtigt werden. Eine zweite Qualität ist, dass wir uns selber sehr stark einbringen können in den künstlerischen Prozess. Man arbeitet ausdrücklich miteinander, man kann seine eigenen Ideen bringen und stösst auf offene Ohren.

Was war denn das Problem, aus Ihrer Sicht?

Ich kann zu den Auseinandersetzungen nichts sagen, da ich zu wenig Einblick habe. Was ich sagen kann, ist, dass man das Gefühl hat, der Tanz werde nicht im gleichen Mass wertgeschätzt wie die anderen Sparten. Er bringt ja auch nicht das Geld wie etwa die Oper. Das kann man nicht bestreiten: Der Tanz ist die Sparte, die am wenigsten einbringt. Aber auch am wenigsten kostet.

Kommt der Tanz im Spielplan zu kurz?

Die Kompanie ist mit den in der Regel sieben Produktionen pro Spielzeit stark ausgelastet. Hinzu kommt, dass die Tänzer, anders als im Schauspiel und in der Oper, Gruppenverträge und keine Einzelverträge haben. Das heisst: Wir sind, auch wenn keine Probe ist, am Trainieren und haben nicht mal zwischendurch frei.

Gibt es Kritik an dieser Arbeitssituation?

Nein, die Arbeitssituation ist korrekt. Wobei allerdings die Löhne an Theatern generell tiefer

sind als das, was man sonst in der Schweiz verdient – und jene der Tänzer am tiefsten. Der Dachverband «dancesuisse» setzt sich denn auch dafür ein, dass Tänzer höhere Löhne bekommen, da ihre Karrieren kürzer sind als jene in Schauspiel und Oper. Aber das ist Zukunftsmusik.

Um in der Gegenwart zu bleiben: Marco Santi sähe gern den Tanz als eigene Sparte. Was meinen Sie dazu?

Das heutige Regime hat sicher zur Folge, dass der Tanzchef in seiner Entscheidungsgewalt und Freiheit eingeschränkt ist und immer das OK von oben braucht. Eine eigene Sparte für den Tanz, das wäre die Chance, sich noch mehr zu entfalten. Ich sehe keine Gründe, die dagegen sprechen, kenne allerdings auch nicht den genauen Standpunkt der Direktion. Ich finde es jedoch interessant, dass am Opernhaus Zürich der Tanz eine eigene Sparte ist.

Dass der Tanz zu wenig «gesehen» wird am Haus: Das scheint für Marco Santi das Schmerzlichste gewesen zu sein.

Er versucht halt, für seine Ideale zu kämpfen. Seine Arbeitsmentalität beruht darauf, sich und den andern viel zuzutrauen. Er gibt uns die Möglichkeit, uns zu entfalten, und er wünscht sich dasselbe auch für sich selber.



Bild: Tomi Suter

Sebastian Gibas gehört seit der Spielzeit 2009/10 zum Tanzensemble des Theaters St.Gallen (Bild: im Stück «Pasolini») und ist Obmann des SBKV, des Schweizerischen Bühnenkünstlerverbands, am Theater.

Interview: Peter Surber

Bühne. In der letzten Spielzeit kreierte er «Codex» in den Kino-, Kunst- und Theaterräumen der Lokremise. Vor zwei Jahren hatte Santi Regie und Choreografie bei einer Oper, Händels «Alcina», inne. Ein Exporterfolg: Die Produktion wurde nach Lausanne geholt. Auch die Festspiele in der Kathedrale zeugen vom weitgefassenen Tanz-Begriff Santis – 2011 war es Paul Gigers «Pert Em Hru», 2013 choreografiert er zu den Cosmic Drums von Perkussionist Heinz Lieb.

Mit der freien Szene, insbesondere mit der IG Tanz Ostschweiz, hat Marco Santi eng zusammengearbeitet und suchte die Zusammenarbeit mit den Festivals Steps und Culturescapes. Keine Selbstverständlichkeit, aber für ihn schon: «Alles, was dem Tanz mehr Aufmerksamkeit und mehr Zuschauer bringt, ist gut. Wir müssen dem Publikum die Hand zustrecken und nicht den Rücken drehen.»

IG-Präsidentin Eli Frey bedauert denn auch Santis Weggang. Mit ihm habe sich das Theater geöffnet; zum einen wirkten Ensemblemitglieder beim Tanzfest oder dem Förderprojekt TanzPlan mit, ein Engagement, das Santi ausdrücklich gefördert habe. Zum andern konnten Gastchoreographen des Theaters auch Workshops für die «Freien» anbieten. Und: Santi habe starke Tänzerpersönlichkeiten ins Ensemble geholt. «Er weiss, was es heisst, in der freien Szene zu arbeiten.»

2014 ist Schluss, Marco Santi will «keine schmutzige Wäsche waschen», er freut sich auf das verbleibende Jahr – und er weiss von sich, dass er es den andern nicht immer leicht macht: «Ich bin manchmal nervig, ich bin laut, ich mache nicht nur meine Stücke, sondern ich versuche an den Bedingungen zu arbeiten.» Aber er hätte sich doch, das Wort fällt immer wieder im Gespräch, stärkere Aufmerksamkeit für seine Arbeit innerhalb des Theaters gewünscht.

Marco Santis Abgang schmerzt. Auch wenn er noch eine Spielzeit da ist. Da bleibt zumindest Zeit, die Strukturen am Theater St.Gallen öffentlich zu diskutieren.

«Die Stunde, da wir nichts voneinander wussten»

Theater St.Gallen. Premiere: Samstag, 16. März, 19.30 Uhr. Weitere Vorstellungen siehe Veranstaltungskalender. Mehr Infos: theatersg.ch

AUS DER TIEFEN RUF ICH, HERR, ZU DIR

freitag, 22. märz 2013,
evangelische kirche, trogen (ar)

johann sebastian bach (1685 – 1750) «aus der tiefen ruf ich, herr, zu dir»
Kantate BWV 131

17.30 – 18.15 uhr Einführung mit Rudolf Lutz und Karl Graf
(anschliessend Imbiss) eintritt: chf 40

19.00 uhr Erste Aufführung der Kantate, Reflexion von Nitza Katz-Bernstein,
Zweite Aufführung der Kantate eintritt: kat. a chf 50, kat. b chf 40,
kat. c chf 10

solisten Guro Hjemli, Sopran; Jan Börner, Alt; Makoto Sakurada, Tenor;
Markus Volpert, Bass orchester der j. s. bach-stiftung
leitung Rudolf Lutz

J. S. Bach-Stiftung | Postfach 328 | 9004 St. Gallen
+41 (0)71 242 16 61 | info@bachstiftung.ch
www.bachstiftung.ch



JOHN HOLLOWAY & FRIENDS. DOWLAND

Mi 13. März, 20.15h M. Bär, R. Steinmann, S. Hefti und M. Zeller.
Dowlands Lachrimae mit Holloways brillantem „Violin-Consort“

AUGUR ENSEMBLE

Fr 15. März, 20.15 Uhr Fabian M. Müllers Ensemble lauscht über
die musikalischen Grenzen hinweg

a cappella festival rorschach

Sa 16. März, 20 Uhr a cappella und Wartegg-Küche. ausverkauft

KORNGOLD QUARTETT

Palmsonntag 24. März, 17 Uhr Ein internationales Quartett mit
Bezug zu St. Gallen. Debussy, Schnittke und Mendelssohn

kulturverein

schlosswartegg

9404 Rorschacherberg 071 858 62 62

warteggkultur.ch



HIER LIEST ST.GALLEN

DIE GRÖSSTE
AUSWAHL AN
BÜCHERN UND
GESCHENKEN

books.ch Rösslitor Bücher,
Multergasse 1 – 3, 9001 St. Gallen

mein Buch



Rösslitor

zhaw

Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

Architektur, Gestaltung
und Bauingenieurwesen

Informationsveranstaltung und Ausstellung

**Masterstudiengänge Architektur und Bauingenieurwesen
Bachelorstudiengänge Architektur und Bauingenieurwesen**

Samstag, 9. März 2013, 11.00 Uhr

Departement Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen
Halle 180, Tössfeldstrasse 11, 8400 Winterthur
www.archbau.zhaw.ch

Zürcher Fachhochschule



In seinem Kopf schwirren schon neue Geschichten: Dennis Ledergerber. Bild: Tobias Siebrecht

Hungrig im Haifischbecken

Mit Filmen hat sich Dennis Ledergerber schon immer über Wasser gehalten. In der Kanti und danach. Sein erster Spielfilm «Zufallbringen» hat zwei Laienschauspielern eine Quartz-Nominierung beschert, jetzt kommt er mit seinem nächsten Spielfilm in die Kinos.

VON OLIVER DAUME

Schon in der Schule hat Dennis Ledergerber am liebsten Filme gedreht. Wenn ein Vortrag anstand, hat er jeweils den passenden Film dazu geliefert. Er wusste genau, dass dies eine gute Gelegenheit war, seinen in Schiefelage geratenen Notenschnitt ein wenig aufzubessern. Nach der Kantonsschule hat der heute 25-jährige St.Galler dann auch nichts anderes mehr gemacht als eben genau das: Filme. Mittlerweile hat der in Rorschacherberg aufgewachsene Ledergerber sogar seine eigene Filmproduktionsfirma, die Visual Arts GmbH. Sein Vater wollte zwar, dass er an der HSG studiert, aber hat ihm auch gesagt: «Wenn du Filme machen willst, dann stehe ich dir dabei nicht im Weg».

Wenn man Ledergerber zuhört, wie begeistert er übers Filmemachen spricht, wünscht man sich, dass er nie mehr etwas anderes machen muss. Gut möglich, dass nach dem Erfolg seines Erstlingswerkes «Zufallbringen» auch sein neuester Streich «Himmelfahrtskommando» einschlägt. Die Komödie über ein Schweizer Dorf, das den Tod einer ansässigen amerikanischen Glaubensgemeinschaft vertuscht, um an das Geld der Verunfallten zu gelangen. Der Regisseur hofft, dass mindestens 10'000 Menschen den Film sehen

werden. «Wenn nöd, dann schiists mi huere aa.», lacht er.

Ein Autodidakt mit Profis

Dass ihn ein Flop an den Kinokassen wurmen würde, ist nachvollziehbar. Ledergerber und sein Team haben zwei Jahre an dem Filmprojekt gearbeitet. Genauso lang hat sich der Jungfilmer keinen Urlaub gegönnt. Er lebt für den Film, rund um die Uhr. Auf die Frage, ob es für ihn eine berufliche Alternative gebe, sagt er: «Nein, momentan gibt es für mich nichts anderes».

Ledergerber ist Autodidakt. Einen Filmkurs bei den Universal Studios in Los Angeles hat er nach wenigen Tagen abgebrochen, weil er gemerkt hat, dass er sich das Können über die Jahre bereits angeeignet hatte. Was nicht bedeutet, dass Ledergerber nicht noch Neues lernen kann. Während er in seinem ersten Film mit Laien gearbeitet hat, konnte er für seine Low-Budget-Produktion «Himmelfahrtskommando» die Profischauspieler Andrea Zogg, Beat Schlatter und Walter Andreas Müller gewinnen, die wie alle anderen Mitwirkenden auch (sechzig vor und vierzig hinter der Kamera) auf ihre Gabe verzichteten. «Am Anfang hatte ich ein

wenig Angst, ob mir die Schauspieler überhaupt zuhören werden. Natürlich war die Arbeit mit Profis eine Herausforderung für mich. Aber es war ein Traum, so zu arbeiten. Die Schauspieler boten mir ihr Talent an und ich konnte mich einfach bedienen. Schauspielführung empfinde ich als eine sehr schöne Arbeit». Er sei sich aber bewusst, dass es für die Profis auf dem Set auch nicht immer einfach war. Des Öfteren hat Ledergerber den Drehplan überstrapaziert und bekam es am Telefon auch mal mit der Agentin von Andrea Zogg zu tun. Aber dank einem praktisch unmöglichen Zeitplan hat es Ledergerber geschafft, den Film in drei Wochen durchzuboxen.

«Beim Filmen will ich das letzte Wort haben.»

Ob «Himmelfahrtskommando» bei den Zuschauern Anklang findet, wird sich zeigen. Eines ist aber klar – es wird mit Sicherheit nicht der letzte Film von Dennis Ledergerber sein. In seinem Kopf schwirren schon neue Geschichten herum, die nur darauf warten verfilmt zu werden.

Er träumt davon, einmal eine Geschichte von Friedrich Dürrenmatt zu verfilmen, aber «weil ich zu jung bin, komme ich noch nicht an die Filmrechte ran» lacht er und erklärt: «Friedrich Dürrenmatt ist mein absoluter Lieblingsautor, weil er es schafft, den Schweizer Humor einzufangen. Das ist verdammt schwierig. Und weil viele Filme in diesem Land eben genau dies nicht schaffen, sind auch viele so schlecht. Ich weiss ja auch nicht, wie es geht, aber ich versuche es zumindest.»

Ledergerber ist hungrig, und er weiss, was er will und was nicht. «Unabhängigkeit ist mir wichtig. Beim Film will ich das letzte Wort haben». Soviel Selbstbewusstsein ist erfrischend. Beste Voraussetzungen also, um im Haifischbecken Filmbusiness erfolgreich zu sein.

Filmstart ab 21. März

Mehr Infos: himmelfahrtskommando.ch



Quartz

Am 23. März wird in Genf der Schweizer Filmpreis verliehen. Für die Ostschweiz mit im Rennen sind:

Barbara Miller: «Forbidden Voices», bester Dokumentarfilm

Fabian Krüger: bester Schauspieler «Rosie», bester Schauspieler «Verliebte Feinde»

Marcel Gisler: «Rosie», bester Spielfilm, bestes Drehbuch

Markus Imhoof: «More than Honey», bester Dokumentarfilm

Peter Mettler: «End of Time», bester Dokumentarfilm, beste Kamera

Rolando Colla: «Einspruch VI», bester Kurzfilm

VON DER ROLLE
von Anja Schulthess

Schmutzige Donnschtig oder Tod im Hotel Schweizerhof

Erst der «Tatort» hat mich am letzten Sonntag daran erinnert, dass gerade Fasnacht ist. Wer nun im St. Gallischen und Solothurnischen und sonstwo vor Neid erblasst, dürfte vermutlich zu demselben Typus Mensch gehören wie ich: dem Fasnachtshasser. Der Fasnachtshasser zeichnet sich meist dadurch aus, dass er eine mehr oder weniger traumatische Kindheit in der katholischen Provinz verbracht hat, dass ihm Menschen suspekt sind, die ihre fünf Wochen Ferien dafür einziehen, einmal im Jahr in jeglicher Hinsicht die Sau rauszulassen und dabei auch noch auf gesellschaftliche Akzeptanz stossen. Auch dürfte eine gewisse Angst vor dem unkontrolliert Triebhaften der anderen und bei sich selber auf den Fasnachtshasser zutreffen – und vielleicht sogar ein bisschen Neid auf diese scheinbare Leichtigkeit des Seins. Und so sieht er sich gezwungen, Jahr für Jahr Zuflucht an einem vor Fasnachtlern sicheren Ort zu suchen oder noch besser: Er zieht gleich in die Zwinglistadt. Hier steigen nur noch durch das Fernsehen all die verdrängten Erinnerungen an grausige Gestalten wie autoritäre Turnlehrer in Hasenkostüm und Strumpfhosen wieder hoch. Fasnacht bedeutet bekanntlich Ausnahmezustand, und es scheint, als hätte sich das Team der Sendung «Tatort» vorgenommen, mit einer Folge über die Fasnacht einmal selbst ein bisschen über die Stränge zu schlagen. Das sieht dann angesichts dessen, was man vom «Tatort» und anderen Eigenproduktionen des Schweizer Fernsehens nur allzugut kennt (immergleiche, biedere Bünzli-Geschichten, einfach gestrickte Figuren, deren Innenleben so überdeutlich kommuniziert wird, dass sich noch der dümmste Zuschauer dumm vorkommen muss, lineare Plots, an Schweizer Postkartenidylle orientierte Schauplätze, obligatorisches Geschwafel und Geschwurbel über die Schweiz und die Schweizer und nicht zuletzt holprige, wirklichkeitsferne Dialoge), etwa wie folgt aus: Ein bisschen bezahlter Sex im Hotel «Magic», ein bisschen Lesbenliebe, ein fluchender Kommissar Flückiger, der unfreiwillig zum Junkie wird und so zwei, drei Sekunden halluzinieren darf, ein Mann im Frauenkleid und ein Mord im Hotel Schweizerhof. Dabei muss dann der Ausnahmezustand Fasnacht gewissermassen für die Glaubwürdigkeit eines haarsträubenden Plots erhalten, indem ein totgeglaubter, «total integre», streng katholischer Schweizer Familienvater wegen einem schwarzen Schaf in der Familie aus seiner Fasnachtzunft ausgeschlossen wird und deshalb zum maskierten Mörder (Tatwaffe: «historischer Schweizerdolch») wird. Die allzu gewollten Brüche mit dem Biederen sind anbiedernd, die kalkulierte Ausnahme bestätigt auch hier nur die Regel. Genausowenig wie ein bisschen nicht-heterosexueller Sex mit den Vorstellungen des Schweizer Fernsehens von seinem Auftrag bricht, so wenig bricht die Fasnacht mit Sitte, Ordnung und Kontrolle, sondern bestätigt sie vielmehr in ihrer gesellschaftlich akzeptierten Ventilfunktion. Gut ist der «Tatort» immer wieder auch für Schlagworte, die als urschweizerische Werte verkauft werden. «Integrität, das chönt es Schwiizerwort sii», meint der Oberkommissar zum Flückiger. Versteht man unter Integrität das Abfeiern der – natürlich nur scheinbaren – Einheit von tief verwurzelten Werten und dem täglichen Handeln, so dürfte der gute Mann vielleicht Recht haben. Die «integersten» Schweizer sind nämlich immer Fasnachtler. Und das ist es, was dem Fasnachtshasser Jahr für Jahr den eigentlichen Schauer durch die Glieder jagt.



Der visualisierte Drogenrausch des Kommissars Flückiger. Bild: pd

SCHAUFENSTER

Hunderthumoriger Alltag

1 Seit Dezember 2010 trudeln sie immer Mitte Monat auf der «Saiten»-Redaktion ein: die Schächtelchen mit Theres Senns Zeichnungen für die letzte Seite. Aus den jeweils mindestens zwanzig feinen Strichzeichnungen mit dem grossen Humor darf die Redaktion auswählen. «Saiten»-Mitglieder begrüßen ihre Zeichnungen auch im Briefkasten: Da kugelt und streckt sich einer mit seiner Zeitung auf der «Saiten»-Banderrolle, dort dreht sich der Wind in den Ähren. Alle anderen Zeichnungen, die sonst noch in den Schächtelchen lagen, können jetzt angeschaut werden. Theres Senn tischt sie persönlich in drei Gängen am 8. März im Palais Bleu in Trogen auf. An der Sommer-Kunstakademie in Salzburg hat sie Kontakt mit dem Prager Professor Šalamoun geknüpft und ist Ende der Neunzigerjahre für ein einjähriges Gaststudium in die tschechische Hauptstadt gezogen. So ist Theres Senn ins Zeichnen hineingewachsen und die freudig stille Beobachterin der Momente, die so alltäglich und klitzeklein sein können, dass sie anderen nicht einmal auffal-

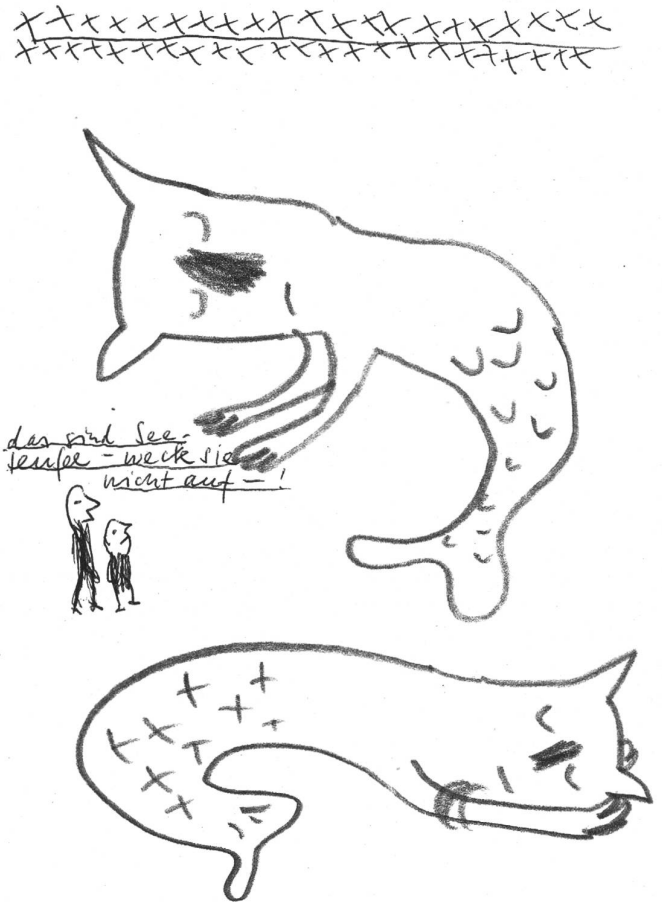
len, hat bestimmt noch lange keinen Ideenstau zu fürchten. Die Monat für Monat gefüllten Schächtelchen beweisen es.

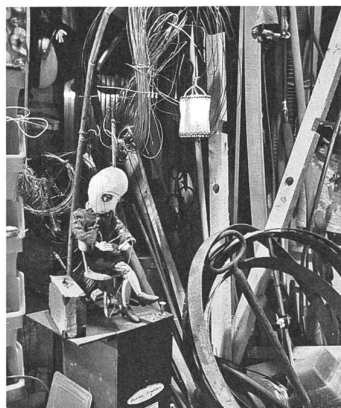
In dieser Märzausgabe lässt uns Theres Senn ein letztes Mal in den magisch zwinkernden Sekundenalltag ihrer Strichmannen und Pinselmonster, ihrer tennisspielenden Wullenknäuel und rauhenden Skelette spienzeln.

Wir danken Theres Senn für die vielen wunderbaren Schächtelchen mit den hunderthumorigen Zeichnungen darin und würden uns freuen, da und dort ihre Feder wieder zu sehen! (ak)

Unperfekte Wunderwelt

2 Auf dem zerfurchten, rappelvollen Werk Tisch im Atelier von Eruk T. Soňschein liegt ein Buch über Skelette aus der Freihandbibliothek obenauf. Es ist aufgeschlagen bei den Vögeln. Daneben liegen aus Spanplatten herausgefeilte und geschmirgelte Wirbelknöchlein. Detailtreu und fragil, aber nicht morbide. Eruk T. Soňschein fasziniert die Funktionalität der Knochen, das, was unter Haut und





Bilder: pd

Fleisch unsere Körper formt und trägt. «Die Knochen eines Sperbers sind leichter als seine Federn. Das ist doch wahn-sinnig!», sagt sie und staunt. «Wer hat das bloss gebaut?»

Die Künstlerin Eruk, die Parallelidentität von Kathrin Rieser, ist frei von der rationalen Welt, in der es eine Krankenkasse und das Steueramt gibt. Und um Freiheit geht es ihr auch in dem Werk, das bis jetzt noch als bluttes Skelett auf einer anderen Werkbank seine Stecken schwingt und später ein Vogel werden wird. Auf und nieder gleiten die langen, dünnen Stecken und bewegen gleichzeitig einen dritten in der Mitte. Auf und ab. Auf und ab. Für solch ausgefeilte Mechanik braucht Eruk etwas Zeit, um sie zu ertüfeln. Sie zeichnet Skizzen und probelt, bis sie auf die Lösung stösst. Das ist ein bisschen wie bei Robotern, aber nicht ganz. Roboter seien perfekt, ihre Figuren nicht, ihre motorisierten, rotierenden Puppen und Marionetten sagen früher oder später genau, was sie brauchen, und entwickeln eine individuelle Identität. Plötzlich sind Geräusche mit im Spiel, wie bei der Puppenfrau, die eigentlich nur still schlafen und ihren Brustkorb ruhig heben und senken sollte. Einatmen. Ausatmen. Einatmen. Ausatmen. Doch dann riebt plötzlich etwas in ihrem Innern. Jetzt schnarcht die Puppendamme vergnügt vor sich hin. Eruks Figuren ticken, kreisen, tanzen, rattern und zappeln alle, auch die etwas ältere Audelia Mirgelstein knarrt wohligh vor sich hin, während sie gemütlich die Füsse von sich gestreckt hat und unter einer Stubenlampe konzentriert am Sticken ist. Frau Mirgelstein wird im März zusammen mit dem flügel-schwingenden Raubvogel und noch so einigen anderen grossen und kleinen, lauten und leisen Wunderwerken aus Eruks Welt in der Ausstellung **«Zappelzoo»** in der Galerie vor der Klostermauer zu sehen sein. (ak)



Bilder: pd

LITERATUR

mit Florian Vetsch

In Memory

Carl Weissners jäher Tod in der Nacht auf den 24. Januar 2012 löste in Deutschland, Österreich und der Schweiz allzu wenig Echo aus. Ronald Adelmans Gedicht aus dem **«Drecksack»** (Berlin Juni 2012) bringt es auf den Punkt:

Der Furz

*Am Tag/als Carl/Weissner/
starb/furzte Paris/Hilton/
vor laufenden/Kameras
Davon/erfuhr/die gesamte/Welt*

Hierzulande besprach man damals manchen lauen Wind, doch eigentlich hätten, wie in der **«Woz»** vom 2. Februar 2012 bemerkt, die Feuilletons und die Boulevard-Blätter voll sein müssen mit ganzseitigen Nachrufen und mehrseitigen bunten Berichten. Denn es erübrigt sich offenbar nicht zu sagen, dass Carl Weissners Sprache im deutschsprachigen Raum Millionen Menschen erreicht hat. Und zwar über seine Übersetzungen von weit über hundert Titeln aus dem Amerikanischen, darunter William S. Burroughs' Jahrhundertroman **«Naked Lunch»**, Allen Ginsbergs Poem **«Howl»**, praktisch der ganze Bukowski, zu dessen Sargträgern Weissner zählte, dann die Romane des Beauvoir-Lovers Nelson Algren, weitere von Robert Lowry und Denton Welch, auch Ken Kesey's Welterfolg **«Einer flog über das Kuckucksnest»**, ferner Mary Beachs **«Elektrische Banane»**, Andy Warhols **«a»** sowie die fetten Ausgaben der Songtexte von Bob Dylan, Frank Zappa, den Rolling Stones etc. Carl Weissner hat Songs und Texte, die das kollektive Bewusstsein der letzten Jahrzehnte prägten, in ein authentisches Deutsch umgegossen, in ein ansteckendes, vibrierendes Idiom ... Doch der 1940 in Karlsruhe geborene Carl Weissner agierte seit Mitte der Sechzigerjahre auch als Herausgeber amerikanischer und deutscher Untergrundzeitschriften und als Autor. Nun liegt bei Milena – dem Verlag, der bereits Weissners späte Romane **«Manhattan**

Muffdiver» und **«Die Abenteuer von Trashman»** herausgegeben hat –

3 «Death in Paris» vor, der abgedrehte Roman über einen Frauenmörder. Weissner hat ihn 2007 auf Englisch im Internet auf realitystudio.org publiziert. Postum hat ihn Walter Hartmann kundig eingedeutscht für **«Eine andere Liga. Death in Paris. Roman & Stories, bei denen man auf die Knie geht und vor Glück in die Fussmatte beisst»**, mit einem Vorwort von Sean Penn. Der Band ist eine grossartige Hommage an Carl Weissner, den der Tod aus der Arbeit an drei weiteren Romanen gerissen hat. Nicht minder interessant für Aficionados ist die März-Ausgabe der **4 «Roten Fabrik Zeitung»**. Sie ist Carl Weissner gewidmet, mit Originalbeiträgen von Jan Herman, La Loca, Jürgen Ploog, Tomasz Stompor und vielen anderen mehr. Darin findet sich auch, erstmals gedruckt, Weissners vollumfängliche Autorenbibliografie: ein Schatz, gehoben aus den Tiefseebecken der Off-Literatur. Von Jürgen Ploog ist vor kurzem die lange Erzählung **5 «Lustspuren oder Die Exekution der Sinne»** erschienen, ein wunderbares Erotikon, illustriert mit Kohlezeichnungen des Autors, geschrieben in dem eleganten, schnittigen Stil, der das Spätwerk des Ex-Piloten auszeichnet. Pablo Hallers hoch akuter Gedichtband **6 «Südwestwärts 1 & 2»** ist Jürgen Ploog und Carl Weissner gewidmet. Der Band erscheint rechtzeitig zur Leipziger Buchmesse und dürfte ein gefundenes Fressen für Germanisten werden: Er enthält die Auseinandersetzung des jungen Luzerner Autors mit Rolf Dieter Brinkmanns lyrischem Vermächtnis **«Westwärts 1 & 2»**.

1 THERES SENN LEGT IHRE ZEICHNUNGEN AUF.

Palais Bleu Trogen.

Freitag, 8. März, 18 Uhr.

Mehr Infos: palaisbleu.ch

2 ZAPPELZOO

Galerie vor der Klostermauer St.Gallen.

Freitag, 1. bis Sonntag, 24. März.

Mehr Infos: klostermauer.ch/
eruksonschein.blogspot.ch



3 CARL WEISSNER:

Eine andere Liga. Death in Paris.

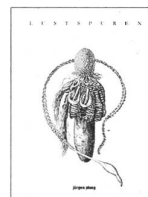
Roman & Stories, bei denen man auf die Knie geht und vor Glück in die Fussmatte beisst. (hrsg. von Matthias Penzel & Vanessa Wieser). Vorwort von Sean Penn. Milena Verlag, Wien 2013. Fr. 32.90

4 «ROTE FABRIK ZEITUNG».

Carl Weissner – In Memory of.

März-Ausgabe. Zürich 2013.

Fr. 10.–



5 JÜRGEN PLOOG: Lustspuren oder Die Exekution der Sinne.

Moloko Print, Schönebeck 2012. EUR 15.–



6 PABLO HALLER: Südwestwärts 1 & 2.

Mit Collagen des Autors.

Gonzo Verlag, Mainz 2013.

EUR 10.–



Bild: pd

FORWARD

Bist du am Start?

Es wird rabiat.

1 Stell dir eine Stadt vor, in der für den Erhalt der Villa Wiesental nicht bloss Unterschriften gesammelt wurden. Sondern in der Jugendliche das Haus aus der Kolonialzeit ganz einfach besetzten, bis die Polizei sie abführte. Stell dir eine Stadt vor, in der für Kulturhallen nicht einfach nur Unterschriften gesammelt wurden: Sondern die erprobt und erkämpft wurden, mit Zwischennutzungen in Waschküchen, Garagen, Abbruchhäusern, Beizen, bis es das Rümpeltum gab, das Kugl, das Palace. Und stell dir eine Stadt vor, die nicht nur über Milchkaffee diskutierte und die nächste Modeschau, sondern über den öffentlichen Raum, den Freiraum. Bis zum heftigen Abstimmungskampf gegen den Wegweisungsartikel.

Dann bist du in der Stadt St. Gallen, ab dem Jahr 2000 fast forward. Und mittendrin trieb eine Agitproptruppe namens «aktiv unzufrieden» ihr Unwesen. Die bekannteste Aktion war die Einladung des schwarzen Blocks an die HSG: In den Büschen hockte die Polizei und wartete auf eine riesige Demonstration. An der Universität tauchte schliesslich ein junger Mann namens Harald Buchmann mit einem schwarzen Kartonblock auf. Er entzündete ein Feuerwerk, freundlicherweise vom Künstler Roman Signer zur Verfügung gestellt, und hielt eine Ansprache über die herrschenden Verhältnisse. Die HSG tobte, die Justiz verfolgte ihn, das Tagblatt titelte «Buchmann, der Bürgerschreck».

«Aktiv unzufrieden» hatte immer auch einen musikalischen Arm: **die Rabiatisten**. «Die Musik und die Politik sollen immer Hand in Hand gehen», erinnert sich Bassist Thomas Koller. «Damit die Leute an den Konzerten die nächste Aktion planen.» Die Songs der Rabiatisten erschienen gesammelt unterm Titel «Die Endzeit naht». So war das durchaus gemeint: direkte Lyrik punkig in die Magengrube gespielt, ohne diskursive

Umwege. Man muss es mögen oder mag es manchmal brauchen.

Nach der verlorenen Abstimmung verschwanden die Rabiatisten aus der Stadt. Koller realisierte mit Jan Buchholz den Film «Auf- und Abbruch in St. Gallen» über die Bau- und Stadtpolitik der letzten Jahre. Dann war auch er weg.

In Bern traf er Martin Zillig wieder, ebenfalls versprengter Rabiatist. Sie hatten Lust, weiter Musik zu machen, und gründeten die Band mit drei Berner Kollegen neu. Kurz vor dem Super-Gau in Fukushima veröffentlichten sie einen Song gegen Atomkraftwerke. Sie spielten an Demos der Anti-AKW-Bewegung, traten an Kundgebungen für Sans-Papiers auf und letzten Sommer für die Berner Freiraumbewegung. «Es ist wichtig, alternative Lokale zu erhalten und zu unterstützen», sagt Koller. Die Überwachung und Kommerzialisierung der öffentlichen Räume sei in den letzten Jahren weiter vorangeschritten, meint er und nennt den Umgang mit Fussballfans als Beispiel.

Nun haben die Rabiatisten ein weiteres Album veröffentlicht, in einer Kleinauflage von hundert Exemplaren: «Geisterfahrer». Politisch weniger explizit, musikalisch breiter. Doch noch immer ist die Richtung klar, wie im Lied «Strasse frei»: «Bist du dabei, wir kämpfen uns die Strasse frei. Bist du am Start? Es wird rabiat. Wirklich vereint, wir feiern bis die Sonne scheint. Das Volk sind wir, wir bleiben jetzt hier.»

Am 8. März spielen die Rabiatisten ein letztes Konzert. Martin Zillig zieht zurück nach St. Gallen, die Band wird sich erneut auflösen. Nichts gegen die Gemütlichkeit. Aber wer hören will, wie es in St. Gallen auch schon getönt hat, soll den Abend nicht verpassen. *Kaspar Surber*



Bild: pd

THEATERLAND

Pirantenträume

2 Bereits beim Eingang ist das klirrende Geräusch von Metallklingen zu hören. Dazu passend die anfeuernden Schreie. Hier wird gekämpft. Zusammen mit Lukas Schmocker proben Roland Lötscher und Christina Benz im Proberaum eine Fechtscene. Der Kampfchoreograf zeigt die richtigen Bewegungen. Der Fechtkampf soll echt aussehen – verletzt darf sich aber keiner. Schweiß statt Blut fliesst. Die Schauspieler Gabor Nemeth, Agnes Caduff und Simon Gisler arbeiten währenddessen auf der Bühne mit der Regisseurin Eveline Ratering an anderen Szenen. Im Büro werden Plakate und Flyer verpackt: Am 10. März entert das Theater Biltz mit «**Piraten!**» das Theaterhaus Thurgau beim Bahnhof Weinfelden. Es ist die 51. Produktion – und von Alterserscheinungen keine Spur. Im kommenden Herbst feiert Biltz das 25-Jahr-Jubiläum.

«Piraten!» zeigt mit Komik und Spannung, wie lange der Weg zum Verzeihen sein kann und wie Verlustschmerz durch kindliche Fantasie bewältigt wird. Im neuen Theaterstück – für alle ab sechs Jahren – geht es um Tim. Er soll seine Mutter wieder treffen, zu der er seit der Scheidung seiner Eltern nur noch in Briefkontakt steht. Als er erfährt, dass sie auch ihre neuen Kinder, die Zwillinge, mitbringen will, schliesst er sich enttäuscht in seinem Zimmer ein. Hier, zwischen Modellschiffen, Seekarten und Piratenschatzkisten fühlt er sich sicher. Tims Fantasiewelt wird überraschend zur Wirklichkeit, als Käpt'n Freely, eine echte Piratin aus dem Jahr 1781, in seinem Zimmer erscheint und ihn kurzerhand auf ihr Schiff entführt. Die Segel werden gesetzt und Tim gerät mitten in ein gefährliches Abenteuer. Denn nicht nur die Piraten haben es auf seine Schatztruhe abgesehen, auch Kapitän McGovern und seine Matrosen sind hinter der Truhe her. Eine wilde Seeschlacht beginnt, und plötzlich ist sich Tim nicht mehr sicher, auf wessen Seite er steht. Am Ende

gelingt es ihm, durch die Truhe nach Hause zurückzukehren – zum Vater, der schon auf ihn wartet. Und auch zum Treffen mit seiner Mutter schafft er es gerade noch rechtzeitig. *Stephan K. Haller*

Familientreffen

3 Die Mutter, eine alternde Schauspielerin, lebt den Geist der 68er. Die Tochter, von Fremden adoptiert, ist in einem evangelikalen Umfeld aufgewachsen. Freiheit gegen Regelwelt, eine Mutter und eine Tochter, die sich zum ersten Mal begegnen: Das ist die Konstellation im Stück «**Der ferne Planet**» der Kompanie jostundberger. Ein Familienstück im doppelten Wortsinn: Silvia Jost spielt Maren, ihre Tochter Mirjam die Rahel und ihr Mann Andreas Berger den Barkeeper Oliver. Silvia Jost hat ihre Karriere am Theater St. Gallen angefangen, seit 1972 ist sie freischaffend, mit diesem Stück, das erstmals die ganze Familie auf die Bühne bringt, kommt sie für zwei Abende nach St. Gallen zurück. *(Su.)*

PRESSWERK

von René Sieber, Autor und Pop-Aficionado.

BÄRENSTARKER
SÜDSTAATEN-SOUL

Matthew E. White.

5 Waren es im vergangenen Jahr Franc Ocean im R & B und Kendrick Lamar im Rap, so ist es im noch jungen 2013 Matthew E. White, der die Soulmusik um eine neue Dimension bereichert. Das Bild des Künstlers als 29 Jahre junger Mann: Amerikaner, coole Hipster-Haltung, pummelig, bebrillt, langhaariger Zauselbartträger in Jeans und Baumwollhemd. Whites Eltern sind evangelikale christliche Missionare; er war mit ihnen vier Jahre auf den Philippinen. Dieser Hintergrund ist nicht unwichtig, denn beim ehemaligen Avantgardejazz-Bandleader handelt sein Songwritertum auch immer von der heilenden Kraft der Musik. «Big Inner» (Musikvertrieb) ist ein erstaunlich reifes Debütalbum, das einen mit den herrlich erquicklichen Gospelchören, der unnachahmlich schleppenden Soulstimme des Meisters und den unverschämt groovigen Arrangements sofort gefangen nimmt. Dass White Curtis Mayfield verehrt, ist nicht ohne Einfluss auf sein Songschreiben geblieben. Noch gewichtiger ist die Verehrung für Randy Newman, den er vor der Veröffentlichung von «Big Inner» persönlich besuchte, um sich künstlerischen Rat zu holen. So finden vierzig Jahre Popmusik zusammen. Diese Tatsache ändert aber nichts an der individuellen Originalität, die White in die sieben Songs steckt. Soul: Dieses Wort nimmt man nur allzu leichtfertig in den Mund. Whites Stimme, sein wispernder Bariton, kommt so bescheiden und doch selbstbewusst daher, als ob er sich von allem, was Casting-Jurys so lieben, absetzen wollte. Und doch strebt alles auf diesem Album auf eine Steigerung, einen Höhepunkt hin, einem letzten Aufbäumen gleich, von der Wall of Noise nur einen Takt entfernt. Selbst die Bläser, sonst die Kraftmeier-Truppe des Souls, klingen wie in Watte getaucht. Eine tiefe Liebe zum Südstaaten-Soul lässt sich nicht verleugnen. An «Big Inner» werden sich in Zukunft neue Soul-Platten messen müssen. Und von Matthew E. White werden wir hoffentlich bald noch mehr hören.

DEUTSCHER TECHNO TRIFFT
NORWEGISCHE GLOCKENPantha Du Prince &
The Bell Laboratory.

8 Der von der deutschen «Taz» liebevoll als «unverbesserlicher Romantiker des Techno» bezeichnete Hamburger und Wahlberliner Hendrik Weber alias Pantha Du Prince hat sich für sein neues und viertes Album eine eigenwillige Klangquelle ausgesucht. War sein letztes Werk «Black Noise» von 2010 in einer Schweizer Berghütte auf den Überresten eines von einem Erdbeben verschütteten Dorfes entstanden, liess sich der Soundtüftler dieses Mal vom Zwölf-Uhr-Läuten des Neuen Rathauses von Oslo inspirieren. Und er gewann erst noch den dazugehörigen Glöckner der 64 metallenen Glocken für sein Projekt. Sogleich gründete er ein Ensemble: das «Bell Laboratory» – mit Musikern norwegischer Gruppen wie Madrugada und Jaga Jazzist. Und was kam bei den nachfolgenden Aufnahmen raus? «Poetische Reibung», meint der Komponist Lars Petter Hagen, Arrangeur des Albums «Elements Of Light» (Musikvertrieb). In der Tat sind viel Poesie und musikalische Lichtstrahlen aus den fünf Tracks herauszuhören. Assoziationen an eine Sinfonie oder eine Komposition von John Cage werden wach. Immer geht es dabei um das Unerhörte, um Zwischenräume, um die «freien Radikalen», wie sie Pantha Du Prince augenzwinkernd nennt. Beatreichere Passagen treffen auf sphärische Abschnitte und fügen sich so zu einem harmonischen Ganzen. Und mit der Zeit entwickelt «Elements Of Light» auf dem Hintergrund der Glockenschlag-Rhythmik eine ganz eigene Ekstase und Berauschtigkeit. Man versinkt richtiggehend im Klangteppich. Die Schnittstelle von elektronischer Musik und klassischer Kompositionstechnik beginnt sich aufzulösen. Crossover wie Fusion: Pantha Du Prince zu hören ist fast gleichbedeutend, wie wenn wir uns einer langen Meditation hingeben.

LEBENSPHILOSOPHIE
AUS DEUTSCHLAND

Tocotronic.

7 Wenn ich hier über Tocotronic schreibe, schliesst sich in Sachen «Presswerk» ein Kreis. Nicht zum ersten Mal stehen die Hamburger auf dieser Musikseite. Und jetzt reicht es also gerade noch, das zehnte Werk zum Zwanzig-Jahr-Jubiläum unter die Lupe zu nehmen. Es beginnt mit den Zeilen: «Hey hey, ich bin jetzt alt / Hey, hey, bald bin ich kalt / Im Keller wartet schon / Der Lohn». Vorbereitet wurde das feierliche Ereignis mit einem an Benjamin Brittens Orchesterwerk für Kinder angelehnten Erklärstück, dem «Young Person's Guide To Tocotronic», und auf Twitter, wo seit Monaten täglich einer von 99 potenziellen Lebensentwürfen veröffentlicht wird. Sie geben Antwort auf die von der Band gestellte Frage, die gleichzeitig zum Albumtitel wurde: «Wie wir leben wollen» (Universal). Der Zeit der Haudegen-Parolen à la «Macht es nicht selbst» scheint die Band nun entwachsen zu sein. Mit jeder Platte vertiefen Tocotronic den Blick nach innen, werden selbstreferentieller. Diese Entwicklung wurde spätestens auf ihrem Meisterwerk «Kapitulation» von 2007 eingeläutet, als die Band zu sägenden Saiten den eigenen Ruin beschwor. «Sag alles ab», forderten sie damals noch zum Widerstand auf. Fünf Jahre danach durchweht ein warmer Hauch von Sanftheit und Wehmut die siebzehn Songs, die sich thematisch um den Tod und die Vergänglichkeit drehen, über den Körper und die Überwindung des Körpers philosophieren, Genderfragen aufwerfen, die Asylpolitik thematisieren und die Abstinenz besingen. Tocotronic kleiden die Revolution für einmal in geschmackssichere und verheissungsvolle Worte. Manch ein Song kommt so herrlich abgeschlafft daher, dass ich an die grossen Platten von Pavement aus den Neunzigerjahren denken musste. Spüren die Tocos eine langsame, aber spürbar aufkeimende Altersmilde? Warum auch nicht, im Herbst ihres Daseins? Vielleicht wäre gerade jetzt die Zeit reif, künstlerisch eine neue Richtung einzuschlagen.

1 DIE RABIATISTEN

Flon St.Gallen

Freitag, 8. März, 20 Uhr
www.rabiatisten.ch

2 PIRATEN!

Theaterhaus Thurgau Weinfelden.

Premiere: Sonntag, 10. März, 17.15 Uhr,
weitere Vorstellungen bis 17. März.
Mehr Infos: theaterhausthurgau.ch
Chössi-Theater Lichtensteig.
Sonntag, 24. März 2013, 17 Uhr
Mehr Infos: www.choessi.ch

3 DER FERNE PLANET

Grabenhalle St.Gallen.

Dienstag, 12. und Donnerstag,
14. März, 20 Uhr.
Mehr Infos: www.jostundberger.ch

SIEBERS LETZTES

TOP-TEN-PODESTLI

1 Tortoise

Millions Now Living Will -
Never Die (1996)

2 Shuggie Otis

Inspiration Information (1974)

3 Donald Fagen

The Nightfly (1982)

4 Alt-J

An Awesome Wave (2012)

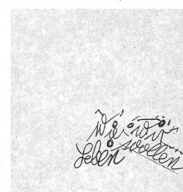


5 Matthew E. White

Big Inner (2012)

6 Big Star

#1 Record (1972)



7 Tocotronic

Wie wir leben wollen (2013)

T H E < B E U L
L A B O R A T O R Y
& < P A N T H A
D U < P R I N C E
E E M E L T S
< L I G H T

8 Pantha Du Prince &
The Bell Laboratory

Elements Of Light (2013)

9 The xx

Coexist (2012)

10 Villagers

Awayland (2013)

041

Das Kulturmagazin



Vom Streichquintett zum Bläseroktett

Seit Jahren beschäftigt sich der Musiker und Komponist Peter Vögeli mit Werken für Blasinstrumente und war 2003 Mitbegründer des Ensemble Beaufort. Im aktuellen Konzertprogramm präsentiert das Ensemble als Bläseroktett drei Werke von Mozart, Schubert und Beethoven. Man darf besonders auf ersteres gespannt sein: Mozart schrieb 1788 das (überaus beliebte) Bläseroktett in c-Moll für ein Streichquintett um. Peter Vögeli geht mit seiner Bearbeitung den umgekehrten Weg: Aus einem Streichquintett entsteht ein Bläseroktett.

Ensemble Beaufort

Samstag, 2. März, 20 Uhr,

Matthäuskirche Luzern.

Sonntag, 3. März, 17 Uhr, Villette Cham.

Mehr Infos: ensemble-beaufort.ch

JULI



Kino mit Theater

Das Theater Marie steht vor einem Neuanfang. Im letzten Herbst hat ein vierköpfiges Leitungsteam seine Arbeit aufgenommen: Olivier Bachmann, Patric Bachmann, Pascal Nater und Erik Noorlander – gemeinsam waren sie vorher in der Berner Theaterszene aktiv, jetzt machen sie im Aargau Theater. In ihrer ersten Produktion setzen sie ihre Prodebühne, das ehemalige Kino Central in Suhr in Szene. In einem anregenden Theaterabend mit musikalischem Einschlag erforschen sie Geschichten und Begebenheiten rund um das Schicksal dieses Vorortkinos.

Kino Marie

Freitag, 1. und Samstag, 2. März,

jeweils 20 Uhr, Theater am Bahnhof Reinach.

Freitag, 22. März, 20 Uhr,

Theater Marie ehem. Kino Central Suhr.

Mehr Infos: theatermarie.ch

Programmzeitung



Viva Tango!

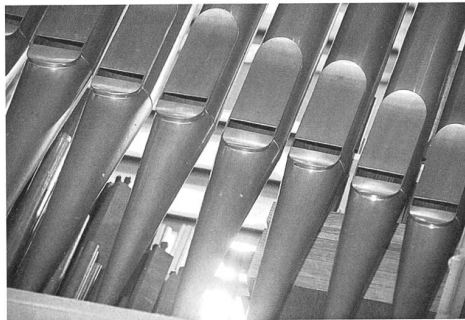
In Basel ist der Tango Argentino seit langem heimisch und beglückt ganzjährig in verschiedenen Lokalitäten Tanz- und Musikfreudige. Das ist unter anderem das Verdienst der Tango Schule Basel von Cécile Sidler und Romeo Orsini, die heuer ihr 25-jähriges Bestehen feiern. Noch immer ist das Gründungsduo aktiv und lädt wie jedes Jahr zum «Oster Tango Festival» ein, bei dem internationale Stars der Szene auftreten und Tango in seiner ganzen Vielfalt zu erleben ist – als intimes Tanztheater, «das aus zwei Menschen ein Herz auf vier Beinen macht». (Bild: Arsène Saheurs)

14. Oster Tango Festival

Donnerstag, 28. März bis Montag, 1. April, Volkshaus Basel.

Mehr Infos: tangobasel.ch

KUL



Ganz neue Töne

Wenn an Ostern die neue Orgel in der Kathedrale Vaduz eingeweiht wird, endet ein mehrjähriges Grossprojekt, das alle Beteiligten vor grosse Herausforderungen stellte. Unter den rund 2800 Orgelpfeifen befinden sich nach wie vor einige, welche erstmals unter Josef Gabriel Rheinberger intoniert wurden. Und so erhält Vaduz nicht nur eine neue Orgel, sondern setzt seinem grossen Komponistensohn ein Denkmal. (Bild Sven Beham)

Orgelweihe

Sonntag, 31. März, 17 Uhr, Kathedrale St. Florin Vaduz.

Mehr Infos: pfarrei-vaduz.li

KOLT



«Tanzen Sie, wenn nötig»

Kienberger inszeniert eine mehrgestaltige, musikalische Lebensbeschreibung. Was der Minimalist des Mimischen auf die Bühne zaubert, ist Kunst der exzessiven Untertreibung. Mit unterkühltem Sarkasmus – «Tanzen Sie, wenn nötig» – verwandelt Kienberger jedes Wort, jede Melodie in aberwitzig funkelnde Szenen. Seine Kleinkunst ist ganz gross. Als Theatermusiker lernte er Christoph Marthaler kennen, mit dem er jahrelang zusammenarbeitete. 2012 gewann er den Salzburger Ehrenstier.

Jürg Kienberger – «Ich bin ja so allein»

Freitag, 15. und Samstag, 16. März, jeweils 20.15 Uhr, Theaterstudio Olten.

Mehr Infos: theaterstudio.ch

BERNER kulturagenda



Die Terrakotta-Armee marschiert in Bern ein

1974 wurden 8000 lebensgrossen Kriegerfiguren entdeckt. Mit dem immensen Kunstwerk hatte sich der chinesische Kaiser Qin Shi Huangdi (259 – 210 v.Chr.) ein Denkmal gesetzt: Heute ist es einer der berühmtesten archäologischen Funde überhaupt. Das Bernische Historische Museum zeigt einen kleinen Teil der Terrakotta-Armee, dazu zahlreiche weitere Artefakte aus den Anfängen des chinesischen Reichs.

Qin – der erste Kaiser und seine Terrakottakrieger
15. März bis 23. November, Historisches Museum Bern.

Mehr Infos: bhm.ch

Lieferschein GARE DE LION

LS6

Highlights März 2013

- SA 02** Rude Company (CH)
Endlich - nach langem Warten erblickt das Debut-Album der Ostschweizer Rocker das Licht der Welt. Support: CRUEL NOISE (CH).
- SA 16** The Masterplan
Die Party mit vernünftigem Eintritt, günstigen Getränken und bestem Indie-, Britpop- und Alternative-Sound.
- DO 28** Retro Stefson (ISL)
Die wunderbare isländische Popband kommt mit ihrem brandneuen Album in den Wiler Kulturbahnhof.
- SA 30** Blockhead (USA) DJ Cam (FR)
Ein Abend mit massig tanzwütigen elektronischen Clubsounds aus Hip-hop, Dubstep, House, Breaks und Beats!

Immer aktuell: der vollständige Fahrplan auf www.garedelion.ch

Gare de Lion / www.garedelion.ch

DER MÄRZ IM KUGL

PROGRAMM 2013

- FREITAG | 1. MÄRZ
STEPHAN BODZIN
18+ | DOORS 21.00 - 03.00
- SAMSTAG | 2. MÄRZ
IBIZA IN THE HOUSE FEAT. CHRISTOPHER S
16+ | 20.00 - 01.00
- SAMSTAG | 9. MÄRZ
NICO PUSCH (D)
18+ | DOORS 21.00 - 03.00
- SAMSTAG | 16. MÄRZ
LIVE! FARD
16+ | DOORS 21.00 - 01.00
- SAMSTAG | 16. MÄRZ
KASTANIENHOF ST. GALLEN
ANDHIM (D)
18+ | DOORS 21.00 - 03.00
- DONNERSTAG | 21. MÄRZ
FOOD AND LIVE
DOORS 19.00
- FREITAG | 22. MÄRZ
OLIVER SCHORIES
18+ | DOORS 21.00 - 03.00
- SAMSTAG | 23. MÄRZ
LIVE! MORLOCKK DILEMMA
16+ | DOORS 21.00 - 01.00
- DONNERSTAG | 28. FEBRUAR
BANFF MOUNTAIN FILM FESTIVAL WORLD TOUR
DOORS 19.45
- DONNERSTAG | 28. FEBRUAR
GRABENHALLE ST. GALLEN
STEREO EXPRESS
DOORS 22.00 - 04.30
- SAMSTAG | 30. MÄRZ
KASTANIENHOF ST. GALLEN
ECHOES FEAT. HVOB LIVE
18+ | DOORS 21.00 - 03.00
- SONNTAG | 31. MÄRZ
CHILLIFUNK OSTER-SPECIAL MIT GEE-K & ZE-BOND
DOORS 19.00

GÜTERBAHNHOFSTRASSE 4
9000 ST. GALLEN



WEITERE INFOS UNTER
WWW.KUGL.CH

Ante Timmermans

Ante Post Ante

Bis 17.3.2013

Dan Flavin

Lights

16.3. - 18.8.2013

www.kunstmuseumsg.ch | Di-So 10-17 Uhr, Mi 10-20 Uhr

KUNST
MUSEUM
ST. GALLEN

Anthony McCall

Two Double Works

9.2. - 21.7.2013

www.lokremise.ch | Mo-Sa 13-20 Uhr, So 11-18 Uhr

LOK
KUNST
MUSEUM
ST. GALLEN